

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Bonk, Sigmund (Hg.): *Zwischen Rationalität und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven*. Unter Mitarbeit von Susanne Biber. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019. (392, 17 z.T. farb. Abb.) Geb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-3047-9.

Das Akademische Forum Albertus Magnus ist laut Homepage „eine Plattform des Bistums Regensburg für Vorträge exzellenter Referentinnen und Referenten sowie für Diskussionen und Seminare zu Themen aus dem Schnittkreis von Kirche, Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst. Klassische Themen werden ebenso erörtert wie aktuelle ‚Reizthemen‘“. Der Bezug zu Albert von Lauingen (Albertus Magnus) liegt nahe, war er doch zwei Jahre Bischof von Regensburg. Seine programmatische Bedeutung unterstreicht das Forum mit der Aussage: „Der große Gelehrte verstand es, das Wissen seiner Zeit – einschließlich dem Wissen über die Natur – umfassend mit christlicher Theologie, klassischer Philosophie sowie mit einem authentischen und glaubensfrohen Leben zu verbinden.“ In der vorliegenden Publikation werden zwanzig Vorträge aus den Jahren 2015–2018 unter der Klammer Glauben und Wissen („Zwischen Rationalität und Religion“) zusammengefasst. Die Vortragenden (zur Hälfte Emeriti) stehen meist mit der Diözese Regensburg in enger Verbindung, doch auch der internationale Charakter ist gewahrt. Die Interdisziplinarität drückt sich in der fachlichen Aufteilung aus: 1. Philosophische (49–167), 2. Theologische (169–244), 3. Naturwissenschaftliche (245–326) und 4. Soziokulturelle Aspekte (327–388). Für die weit ausholende Einleitung des Herausgebers, die auch die ästhetische Dimension mit einbezieht, hätte man sich für die Abbildungen das Kunst-Druckpapier gewünscht, das dem Genetiker Rüdiger Schmitt zur Veranschaulichung seines Beitrags über den *Homo sapiens* (309–326)

zur Verfügung gestellt wurde. Als Auftrag und Verpflichtung theologischen Denkens darf mit Recht festgehalten werden: „Der Glaube und die Religion bedürfen der Stützung durch Rationalität und Wissenschaft, um nicht in Irrationalismus bis hin zum kruden Aberglauben, Fundamentalismus bis hin zur Dialogverweigerung und Fanatismus bis hin zum Terrorismus abzugleiten.“ (13) Die Erfahrungen während der Corona-Pandemie haben dies einmal mehr bestätigt. Wenn Franz von Kutschera in seinem Beitrag mit Recht das mystische Denken stark macht und dabei auf Karl Rahner verweist, so ist ihm in einem Punkt zu widersprechen, dass es sich nämlich beim mystischen Denken um Erfahrungen handelt, „die nur ganz wenigen zuteil geworden sind“ (67). Rahner kam es mit allem Nachdruck auf eine Mystik des Alltags an, die prinzipiell jedem Menschen offensteht. Vielen Theologen und Theologinnen sollte ins Stammbuch geschrieben werden, was Vittorio Hösle im Hinblick auf die Geisteswissenschaften im Allgemeinen feststellt, wie unerlässlich es ist, auch noch andere Bezugspunkte außerhalb des eigenen Fachs zu haben: „aber das kann den Geisteswissenschaften nur guttun, deren zunehmende Selbstverliebtheit am Ende das Wesen des Geistes verrät, der als intentionaler sich stets auf etwas bezieht und stets über etwas handelt“. (135) Im Grunde war dies das Anliegen der Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils, der „*ecclesia ad intra*“ in der Pastoral-konstitution noch den Aspekt einer „*ecclesia ad extra*“ gegenüberzustellen. Dass Papst Benedikt XVI. im vorliegenden Rahmen ausgiebig gewürdigt wird, sollte nicht überraschen. Freilich bleibt man in heutiger Sicht bei einer Relektüre an Aussagen wie der folgenden hängen: „Alle Krisen im Inneren des Christentums, die wir gegenwärtig beobachten, beruhen nur ganz sekundär auf institutionellen Problemen.“ (192) Möglicherweise ist Ratzinger als Papst gerade an seinem Desinteresse für alles Empirische, Soziologische und Institutionelle gescheitert. Bei der Lektüre kann sich der Rezensent eines besonderen Schmunzels über eine lupenreine Fehlleistung nicht enthalten, wenn aus Ratzingers „Weltlage“ hier eine „Weltklage“ wird! (216, Anm. 84) Ausgesprochen informativ sind die naturwissenschaftlichen Beiträge. Man würde sich das engagierte Eintreten für ein pluriformes Europa („ein Potpourri von Genen aus unterschiedlichen Teilen“, 326) analog auch in der katholischen Theologie wünschen, die ei-

nen substanziellen Beitrag zum Dialog der Religionen und der Kulturen zu leisten und nicht nur selbstverliebt (siehe oben!) auf die Pflege der eigenen Tradition zu schauen hat. Immerhin, in den letzten Beiträgen zu soziokulturellen Aspekten klingen diese notwendigen Horizont-erweiterungen bereits vorsichtig an.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Kasper, Walter / Augustin, George (Hg.): *Christsein und die Corona-Krise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt. Mit einem Geleitwort von Papst Franziskus.* Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2021. (200) Pb. Euro 18,00 (D) / Euro 18,00 (A) / CHF 27.90. ISBN 978-3-7867-3244-0.

Dass die Corona-Pandemie bedeutsame theologische Fragen aufwirft, wird zunehmend bewusst. Einen früh dazu veröffentlichten, inzwischen bereits in vierter Auflage erschienenen Beitrag stellt der von Walter Kardinal Kasper und George Augustin herausgegebene Band „Christsein und die Corona-Krise“ dar. Die Pandemie führt zu Fragen, „welche das Glück unseres Lebens und den Schatz unseres christlichen Glaubens betreffen“ (5), so Papst Franziskus in seinem Geleitwort. Diesen Fragen gehen zehn renommierte Autoren nach.

Walter Kasper versteht die Pandemie in tiefergründiger Weise als Kontingenzerfahrung und erörtert dies philosophisch und theologisch. Wo Religion jedoch im Gefolge der Aufklärung auf Kontingenzbewältigung verkürzt wird, da könne sie letztlich nur einen „trostlosen Trost“ bieten und werde „funktionalisiert und vereinahmt“, ohne ihr Eigenwert zuzugestehen (21). Als Antwort auf die Krise sei vielmehr auf die österliche Hoffnungsbotschaft zu verweisen.

Einen verlängerten Karsamstag sieht Kurt Kardinal Koch in der Pandemie. Er plädiert dafür, gemäß dem dogmatischen Grundsatz „*gratia supponit naturam et perficit eam*“ (31) die Eigengesetzlichkeit der Natur zu beachten, andererseits aber das Wirken der Gnade Gottes nicht lediglich auf den spirituellen Bereich einzugrenzen. Nicht verwunderlich ist es, dass der ehemalige Professor für Liturgiewissenschaft auch die Kritik an sog. „Geistermessen“ während des Verbots öffentlicher Gottesdienste aufgreift (35f.) und hier zu einem anderen Urteil kommt.

Erst Bruno Forte, profiliertes Dogmatiker und Erzbischof von Chieti-Vasto, thematisiert

die Theodizee-Frage und antwortet darauf in beeindruckender Weise mit der christlichen Botschaft eines mitleidenden Gottes, dessen „Berührung“ (47) heilt. Gegen Konsumismus und kapitalistische Selbstbezogenheit sieht er in der Corona-Krise die Chance zu einem „Neuanfang“: hin zu mehr Gemeinsinn, Solidarität und Gemeinwohlorientierung.

Die Beziehung des Menschen zu Gott, seinem Schöpfer, rückt der Vallendarer Dogmatiker George Augustin in den Mittelpunkt. Aus dieser Beziehung ergeben sich wichtige anthropologische Aussagen, nicht zuletzt im Blick auf Sterben und Tod. Das Wissen um die eigene Geschöpflichkeit aber mahnt den Menschen, einen „neuen Lebensstil“ (73) gegenüber Natur und Mitmensch zu entwickeln.

Die Forderung der Nächstenliebe versucht der Neutestamentler Thomas Söding auf die Corona-Pandemie anzuwenden. Die coronabedingt notwendige Distanz sei nur scheinbar ein Gegensatz zur Ethik der Nächstenliebe, sondern vielmehr durchaus im Sinne der Bibel – als Vermeidung der Gefährdung anderer und Schutz der eigenen Person. Dennoch gelte es, gerade den Grenzen überwindenden Impuls des biblischen Gebotes nicht aufzugeben.

Den Krisencharakter der Pandemie beschreibt der Erfurter Philosoph Holger Zabrowski als Erfahrung der Erschütterung und des Durchkreuzens der „Logik des Planens und des Machens“ (104); das Corona-Virus trifft „uns an einem besonders wunden Punkt [...]“: nämlich im Kern unserer Bemühungen um Sicherheit und Gewissheit“ (105). Die Pandemie stelle die bisherigen Zwecke menschlichen Handelns infrage und könnte so immerhin zu neuer Solidarität führen.

Engagiert votiert Thomáš Halík erneut für einen Dialog mit der säkularen Welt. Die Kirche erfahre durch diese „dritte Ökumene“ (124) – neben der innerchristlichen und der interreligiösen – wertvolle Impulse. Die Corona-Pandemie streift Halík jedoch nur am Rande, wenn er sie als Folge der Globalisierung beschreibt.

Eine kritische Analyse der Pandemie-Deutung als Strafe Gottes unternimmt der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück. Er wendet sich dabei gegen eine Dämonisierung Gottes, aber auch gegen einen Protestantismus (158). Tücks „Deutungsangebot“ zum Problem des Bösen ist vielmehr schöpfungstheologisch und eschatologisch, vor allem aber christologisch begründet: in der Selbsthingabe Christi als Ausdruck